
Die Welt durch die Augen eines Anderen sehen?

Methodenplurale Erkundungen der Situation von Menschen mit Sehverlust im Alter

Carsten Bender und Marion Schnurnberger

1 Einleitung

In unserer Studie zur Situation von Menschen mit Sehverlust im Alter, einer wahrnehmungssensiblen lebensweltanalytischen Ethnographie, stellt sich die für ethnographische Studien zentrale methodologische und methodische Frage, ob bzw. wie es überhaupt möglich ist, die Seh- und Sichtweisen der Menschen mit Sehverlust im Alter zu verstehen, auf eine doppelte Weise. Denn Seh- und Sichtweisen rekonstruieren zu wollen verweist darauf, dass wir uns einerseits dafür interessieren, wie Menschen mit alterstypischen Augenerkrankungen ihre Welt im wahrsten Sinne des Wortes ‚sehen‘, d.h. visuell wahrnehmen, und dass wir uns ebenso dafür interessieren, wie die Menschen mit ihren spezifischen (visuellen) Wahrnehmungsbedingungen ihre (soziale) Situation ‚sehen‘ und erleben. Daher nehmen wir in diesem Beitrag nicht nur den metaphorischen, sondern auch den wörtlichen Gehalt der von Ronald Hitzler aufgeworfenen Frage

„inwieweit und wie es überhaupt gelingen kann, die Welt mit den Augen dieses anderen Menschen zu sehen, seinen subjektiv gemeinten Sinn seiner Erfahrungen zu verstehen und dadurch sein Handeln und im Weiteren die Folgen seines Handelns im (durchaus nicht nur harmonischen) ‚Zusammenspiel‘ mit dem Handeln anderer [...] zu erklären“ (Hitzler 1999: 477)

auf und wenden uns der für unsere Studie relevanten Frage zu, unter welchen methodologischen Voraussetzungen und mit welchen methodischen Verfahrensweisen es gelingen kann, das Erleben der visuellen Wahrnehmungen ebenso wie daran anschließende soziale Orientierungsthemen zu rekonstruieren, zu analysieren und zu interpretieren. Dazu werden wir im zweiten Teil exemplarisch darstellen, unter welchen Perspektiven bisherige Forschungsarbeiten sich der Lebens- und Wahrnehmungssituation von Menschen mit Sehverlust im Alter annähern. Der dritte Teil des Beitrages zeigt auf, welche der in der lebensweltlichen Ethnographie etablierten Verfahren zur Datenerhebung wir aufgreifen, anpassen und erweitern und wie wir im Sinne des „existentiellen Engagements“ (Honer 1993a: 39) unsere eigenen Seh- und Sichtweisen methodisch reflektiert in den Blick nehmen. Da bei der Datenerhebung nicht eine Einzelmethode, sondern die Methodenkombination ein entscheidender Faktor ist, wird diese im Anschluss expliziert und reflektiert. Im vierten Teil folgt die Charakterisierung des methodologisch und methodisch kontrollierten hermeneutischen Auswertungsprozesses. Die Reflexionen, wie in diesem Prozess die unterschiedlichen Datenarten – Erfahrungsdaten, Interviewdaten und Beobachtungsdaten – genutzt und aufeinander bezogen wurden, bilden den Abschluss des Beitrages.

2 Zugänge und Forschungsarbeiten zu Sehverlust im Alter

Bei der Erforschung der Situation von Menschen mit Sehverlust im Alter fokussieren bisherige Studien in der Regel die Folgen des Sehverlustes, z.B. die psychosoziale Verarbeitung, den Verlust von Alltagskompetenzen, sowie die Beeinträchtigung der Mobilität (vgl. z.B. Burmedi et al. 2002a, 2002b; Wahl/Heyl 2008). Dem Sehverlust an sich, d.h. dem subjektiven Erleben der Veränderung der Sehqualitäten und der Wahrnehmung insgesamt, wird bisher allerdings wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Es stellt sich die Frage, unter welcher Perspektive sich diesem Thema überhaupt angenähert werden kann.

Ein von Selbsthilfeorganisationen und Mediziner*innen häufig gewählter Bezugspunkt der Annäherung an die visuelle Wahrnehmung von Menschen mit einem Sehverlust ist es, Sehen und Sehveränderung als physiologischen Prozess abzubilden. Über diesen Zugang kann einerseits deutlich gemacht werden, dass je komplexer das zu erkennende ‚Bild‘ ist – d.h. je genauer das Sehen von Details für die Erkenntnisleistung sein muss – desto enger ist der Bereich des Gesichtsfeldes, mit dem diese visuelle Leistung erbracht werden kann (das Zentrum) und desto größer ist die Peripherie, die eher detailungenaue und bewegte Sehleistungen ermöglicht.

Andererseits lässt sich damit auch zeigen, dass Zentrum und Peripherie verschiedene Funktionen des Sehens repräsentieren, wie z.B. Farbsehen im Zentrum oder Dämmerungssehen in der Peripherie.

Dass diese funktionale Differenzierung normalerweise ebenso wenig wahrgenommen wird wie die Unterscheidung von Zentrum und Rand, hängt damit zusammen, dass diese in der individuellen visuellen Wahrnehmung zu einer konsistenten, weil auf körperlicher Erfahrung, und das heißt auf Bewegung, basierenden Wahrnehmungsfigur integriert werden (vgl. Walther 2014).

Die folgenden Bilder zeigen typische Versuche, sich dem Sehen von Menschen mit Sehverlust im Alter anzunähern, wie sie vielfach in unterschiedlichen medizinisch orientierten Kontexten zu finden sind. Abbildung 1 zeigt, wie sich das Sehen darstellt, wenn z.B. aufgrund einer altersbedingten Makula Degeneration die Schädigungen das Zentrum des Sehens betreffen. Abbildung 2 zeigt die umgekehrte Beeinträchtigung, d.h. wie dann gesehen wird, wenn z.B. nach einem Sehverlust aufgrund eines Glaukoms das periphere Sehen beeinträchtigt ist.



Abb. 1 Sehen mit altersbedingter Makula Degeneration?

Quelle: ABSV – Allgemeiner Blinden- und Sehbehindertenverein Berlin 2013



Abb. 2 Sehen mit Glaukom?

Quelle: ABSV– Allgemeiner Blinden- und Sehbehindertenverein Berlin 2013

Wahrnehmungsinhalt sowie die Wahrnehmungsqualität des Gesichtsfeldes stellen sich in den individuellen visuellen Erfahrungen von Menschen mit Sehverlust auch bei gleicher Schädigung jedoch ausgesprochen unterschiedlich dar.

Während solche schädigungsfokussierten Bilder einen Moment des Sehens sozusagen statisch fixieren, ohne die wahrnehmungsbezogenen Bewegungs- und Handlungszusammenhänge zu berücksichtigen, ist für das Verstehen der je individuellen Wahrnehmungssituation und der damit zusammenhängenden räumlichen, sozialen und zeitlichen Orientierungen in der Welt ein anderer Zugang erforderlich.

„Schlecht zu sehen oder gar nicht zu sehen, bedeutet somit für den, der diesen Zustand nicht gewohnt ist, der diese Sinnesfunktion (noch) nicht durch die Schärfung anderer Sinne kompensiert hat [...], räumliche, aber daran anschließend ‚merkwürdigerweise‘ eben auch zeitliche und soziale Orientierungsprobleme zu haben und sich schwerer bzw. gar nicht (mehr) zurechtzufinden“ (Honer 2011: 252).

Wenn es darum geht, die Lebenswelten und damit auch die ‚Wahrnehmungswelten‘ von Menschen mit Sehverlust im Alter zu erkunden, ist es unseres Erachtens zentral bedeutsam, diejenigen Bewegungserfahrungen, durch die die individuellen visuellen Wahrnehmungen zu einer konsistenten, weil auf körperlicher Erfahrung basierenden Wahrnehmungsfigur integriert werden, zu berücksichtigen und sie als bedeutsamen Teil der je individuellen Konstruktion der Lebenswelt zu verstehen.

Die „Welt mit den oder durch die Augen des Anderen zu sehen“ (Hitzler 1999: 477) heißt für unseren Zusammenhang daher, zu explorieren und zu verstehen, wie und woran sich Bewegung und das (soziale) Handeln auf der Grundlage der je individuell besonderen visuellen Wahrnehmung organisiert und orientiert und welche Bewegungs- und Handlungserfahrungen die Grundlage für die je individuelle Wahrnehmung darstellen.

Basierend auf diesem theorieinteressierten Vorverständnis des Zusammenhangs von Bewegung, Wahrnehmung und Erfahrung haben wir den Versuch unternommen, methodologisch und methodisch wahrnehmungssensibel lebensweltanalytische Ethnographie zu betreiben (vgl. Bender/Schnurnberger 2015). Da das Programm der lebensweltanalytischen Ethnographie, das unserer Studie zugrunde liegt, bereits hinreichend beschrieben wurde (vgl. z.B. Hitzler/Honer 1988, 2015; Honer 1993a; Hitzler 2000), werden wir im Folgenden lediglich charakterisieren, wie wir grundlegende Vorgehensweisen der Datengenerierung – Teilnahme, Beobachtung und Gespräch – wahrnehmungssensibel gestaltet und miteinander kombiniert haben.

3 Visuelle Wahrnehmung im Blick

3.1 Die eigene Wahrnehmung im Blick: Generieren von Erfahrungsdaten

Unsere langjährige und facettenreiche professionelle sowie eine persönliche „Verstrickung“ (Honer 2011: 251) mit dem zu erkundenden Thema des Lebens mit einer Sehbeeinträchtigung sind ein zentrales Merkmal unserer Zusammenarbeit. Die für lebensweltanalytische Ethnographie so bedeutsamen Daten aus Teilnah-

meerfahrten konnten wir durch wechselseitige Fremd- und Selbstbeobachtung sowie durch intensive Dialoge über diese Beobachtung und Erfahrungen zwischen Sehen und Nicht-Sehen generieren. Dies bedeutete, dass wir uns zunächst in unserem üblichen Alltag immer wieder unserem eigenen (visuellen) Wahrnehmen und Handeln zugewandt haben, um so unseren *unterschiedlichen* ‚alltäglichen‘ Wahrnehmungen, Handlungen und räumlichen, zeitlichen und sozialen Orientierungen (z.B. beim gemeinsamen Wandern im Schwarzwald, beim gemeinsamen Kochen, beim Inlineskaten usw.) auf die Spur zu kommen. Der evidente Unterschied der Sehweisen in unserem Forscherteam bietet sich für diese Reflexion besonders an. Carsten Benders visuelle Wahrnehmung hat sich zwischen seinem 15. und 25. Lebensjahr deutlich verändert und verschlechtert und liegt auf dem Kontinuum zwischen Sehen und Nicht-Sehen heute näher auf der Seite des Nicht-Sehens, während das Sehvermögen von Marion Schnurnberger eher als ‚konstant normal‘ bezeichnet werden kann. Trotz dieses Unterschieds war es zunächst nicht so einfach, wie es klingt, den Fokus auf die Erfahrungen der eigenen (visuellen) Wahrnehmung zu richten, denn Wahrnehmungsprozesse entziehen sich nicht nur der Fremd-, sondern oft auch der Selbstbeobachtung, da sie wie selbstverständlich in das Erleben des Alltags eingebunden sind und wir ihnen meist keine Aufmerksamkeit schenken. Nach und nach zeigte sich, dass erst eine Beschränkung auf kleine alltägliche Situationen oder einzelne Bewegungs- bzw. Handlungszusammenhänge es erlaubte, die Wahrnehmungsqualität mehr ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken.

Diese Erkundungen unseres eigenen Handelns und Wahrnehmens haben wir während eines zweiwöchigen Feldforschungsaufenthaltes in einer stationären Altenhilfeeinrichtung fortgeführt. Auch in diesem Setting beschränkten wir unsere explizite Reflexion unserer ‚Teilnahmeerfahrungen‘ im Sinne der Selbstbeobachtung der eigenen Wahrnehmung und Handlung ebenfalls meist auf ausgewählte kleine Alltagssituationen bzw. Handlungszusammenhänge, die bezogen auf die Wahrnehmungs- bzw. Lebenssituation der Bewohnerinnen und Bewohner mit Sehverlust im Alter als besonders interessant erschienen. So haben wir u.a. verschiedene Lieblingsplätze von Bewohnerinnen und Bewohnern aufgesucht und eingenommen. Wir haben verschiedene Bewegungen ausprobiert und nachempfunden, wir haben uns in typische soziale Situationen begeben, haben versucht, uns in den Räumen und Gebäuden zu orientieren und haben die jeweiligen Wahrnehmungs- und Erlebnisqualitäten sowohl aus sehender Perspektive als auch aus der Perspektive des eingeschränkten Sehens erkundet. Auf diese Weise konnten wir im Feld nicht nur im Sinne der teilnehmenden Beobachtung Beobachtungserfahrungen, sondern auch im Sinne der beobachtenden Teilnahme Teilnahmeerfahrungen machen (zum Unterschied von teilnehmender Beobachtung und beobachtender Teilnahme vgl. z.B. Hitzler/Gothe 2015).

3.2 Die Wahrnehmung der Anderen im Blick: Generieren von Beobachtungs- und Interviewdaten

Aufgrund feldspezifischer Beschränkungen und vor allem aufgrund des Altersunterschiedes, der anderen motorischen Voraussetzungen, des unterschiedlichen Gesundheitszustandes etc. versteht sich von selbst, dass unsere Bemühungen „einer zu werden wie“ (Honer 1993 a: 46) quasi an natürliche Grenzen stoßen mussten. Es bedurfte also einer ‚kompensatorischen Methode‘ der Datenerhebung, die „überall dort nützlich ist, wo es nicht gelingt, ‚natürliche‘ Daten zu gewinnen bzw. durch eigene unmittelbare Erfahrung intime Kenntnisse und Kompetenzen im Hinblick auf das Forschungsthema zu erlangen“ (Honer 1994: 637). In diesem Zusammenhang stellte das von Anne Honer (1994) beschriebene dreiphasige explorative Interview für unseren Forschungsprozess eine gute Orientierung dar. Allerdings veränderten wir die von Honer beschriebene Vorgehensweise in zweierlei Hinsicht. Einmal, indem wir die drei Gesprächsphasen mit den dazugehörigen Techniken und Gesprächspositionen nicht auf mehrere zeitlich voneinander getrennte Gespräche mit dazwischen liegenden interpretativen Phasen aufteilten, sondern als Orientierungshilfen innerhalb eines Interviews nutzten. Angeregt durch die Methode des Go-Alongs (vgl. Kusenbach 2008) erweiterten wir das Interview in der dritten Gesprächsphase zudem durch Beobachten, Begleiten und manchmal auch Mitgestalten von kleinen alltäglichen Handlungssituationen, die im Rahmen der im Interview ‚erzählten Geschichte‘ der Teilnehmenden bedeutsam wurden. Konkret bedeutete dies, dass wir im Kontext der Gespräche mit den Seniorinnen und Senioren mit Sehverlust explizit kleine, sich aus dem Gespräch ergebende Alltagssituationen mitgemacht und beobachtet haben, z.B. dass uns jemand nach dem Gespräch seinen Lieblingsplatz gezeigt, ein Glas Sekt eingegossen oder während des Gesprächs ein Telefongespräch angenommen hat, oder dass jemand wissen wollte, ob dort, wo er etwas sieht, ein Mensch sitzt etc. Beim Mithandeln in diesen Situationen haben wir versucht, möglichst differenziert – fast schon ‚mikroskopisch‘ – nicht nur das ‚Was‘, sondern auch das ‚Wie‘ der Bewegungen zu beobachten und im Anschluss daran unsere Beobachtungen in Form von Nachfragen und Gesprächsimpulsen wieder ins Gespräch einfließen zu lassen. In diesen Situationen der Exploration der Qualität sowie der kontextuellen Bezugspunkte der Bewegungen (und nicht nur der Handlungen) der Akteure besondere Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, basiert auf der wahrnehmungstheoretisch begründeten Annahme (vgl. Palágyi 1924, 1925), dass Bewegung als ein Wegweiser für Wahrnehmung verstanden werden kann (vgl. Walthes 2014).

3.3 Den Blick durch verschiedene Perspektiven schärfen: Reflexionen zur Methodenentwicklung und Methodenverknüpfung

Die Verknüpfung der verschiedenen Methoden im Rahmen der Datengenerierung wurde im vorherigen Kapitel bereits angedeutet. Sie betrifft sowohl die gegenstandsangemessene Weiterentwicklung und Anpassung als auch den Einsatz der Methoden. Im Folgenden werden beide Aspekte noch einmal vertiefend reflektiert.

In der ersten Forschungsphase nutzten wir unsere ‚Alltagsbeobachtungen‘ und die daran anschließenden Dialoge zwischen uns beiden über unsere alltäglichen Wahrnehmungs- und Interaktionserfahrungen weniger zur Generierung von Erfahrungsdaten, sondern eher als Experimentierfeld, um Anregungen dafür zu bekommen, wie das (sprachlich) schwer zugängliche Thema der (visuellen) Wahrnehmung in einer Kombination aus Beobachtung und Gespräch exploriert werden kann. Es handelte sich also sozusagen um eine kleine Vorstudie, in der verschiedene Formen der Verknüpfung von Interviewzugang und Beobachtungszugang erprobt werden konnten. Es zeigte sich, dass sich durch eine Verschränkung von explorativem Interview und Go-Along das von Kusenbach (2008) avisierte Ziel, die Stärken des Interviews mit den Stärken der Beobachtung zu verbinden, am besten erreicht werden konnte. Unser ‚Experimentieren‘ zeigte jedoch auch, dass es, im Unterschied zum Go-Along bei Kusenbach, für unseren Zusammenhang sinnvoller war, die Beobachtungen auf kleine, alltägliche Handlungs- und Bewegungssequenzen zu beschränken und diese dann allerdings sehr genau und sehr detailliert zu beobachten.

Mit dem Hinweis darauf, dass „eben z.B. – trivialerweise – der *Vollzug* von Aktivitäten durchaus andere Qualitäten aufweisen kann, als das *Reden* über diesen Vollzug“ (Honer 1993a: 58), lädt Anne Honer selbst zur Erweiterung ihres explorativen Interviews ein. Bezogen auf unser Wahrnehmungsinteresse war die Erweiterung des Interviews eine nahezu unverzichtbare Vorgehensweise, da dem Beobachten als virtuellem Mitvollzug des Verhaltens und der körperlich ausgeführten Bewegungshandlungen eine wichtige Rolle bei der Rekonstruktion von visuellen Wahrnehmungen zukommt. Darüber hinaus wird im Kontext ethnographischer und wissenssoziologischer Forschungsreflexionen im Zusammenhang mit der Frage nach der Qualität der Daten betont, dass sich Interviewdaten vor allem dazu eignen, Wissenskonstruktionen zu rekonstruieren, während sich durch Beobachtungen – gleichgültig ob sie als beobachtende Teilnahme oder als teilnehmende Beobachtung durchgeführt werden – eher die (körperliche) Praxis sowie (körperliche) Handlungs- und Bewegungsmuster rekonstruieren lassen (vgl. Honer 1993b). Auch waren die in der ersten Forschungsphase erworbenen methodischen

und inhaltlichen Erkenntnisse eine wesentliche Voraussetzung dafür, im Interview als kompetenter und d.h. eben auch bewegungs- und wahrnehmungssensibler Interaktionspartner (und Beobachter) agieren zu können. Zudem konnten bereits in der ersten Forschungsphase, d.h. bei der Beobachtung der eigenen visuellen Wahrnehmung, thematische Horizonte ‚ausgelotet‘ und erste heuristische Konzepte entwickelt werden, um diese dann während des Feldforschungsaufenthaltes und bei den Gesprächen mit den sehverlusterfahrenen Akteuren zu nutzen und weiterzuentwickeln.

Im Laufe des Forschungsprozesses wurde umfangreiches Interview- und Beobachtungsmaterial generiert. Häufig veranlassten uns diese Interview- und Beobachtungssituationen wiederum dazu, bezogen auf die konkrete Situation bzw. auf ähnliche Situationen in unserem Alltag unsere eigene Wahrnehmung in den Blick zu nehmen, d.h. neue Erfahrungsdaten zu generieren.

Als sich z.B. das Interview mit Frau O dem Ende entgegen neigte, fragten wir sie, ob sie uns noch ihren Lieblingsplatz im Gemeinschaftsbereich zeigen könne, von dem sie zuvor berichtet hatte. Frau O war sofort einverstanden und ging nach kurzer Rücksprache voraus. Zielsicher und schnellen Schrittes erreichte sie ihre Zimmertür, öffnete diese, um dann in den Gang Richtung Gemeinschaftsbereich abzubiegen. Dabei umrundete sie sehr geschickt und ohne zu zögern eine nicht gut sichtbare Balkontür, die offen stand und weit in den Gang hineinragte. Diese Beobachtung schien uns interessant, da Frau O zuvor im Interview von vielen Situationen berichtet hatte, in denen sie Gegenstände oder Personen nicht sehen konnte. Daran schloss sich folgende Gesprächssituation an:

CB: Sie sind ja echt flott, ich wäre fast gar nicht mitgekommen.

Frau O: Ja, das das ist auch so gefühlsmäßig.

MS: Und als Sie rausgekommen sind, wussten Sie gleich, dass die Tür auf ist. Wie haben Sie das erkannt?

Frau O: Ja, die habe ich gesehen, ich hab gesehen, dass die Tür auf ist.

MS: Das haben Sie gesehen. Woran haben Sie das gesehen, wie hat das, wie sieht das aus, wenn die Tür auf ist?

Frau O: Ja, ja, genauso wie es ist.

Der scheinbare Widerspruch, einerseits Gegenstände und Zusammenhänge nicht sehen zu können und andererseits z.B. eine offene Türe ‚so zu sehen, wie sie ist‘, interessierte uns und wir lenkten unsere Aufmerksamkeit auf das Explorieren eigener Erfahrungen. Ebenso wie Frau O erlebe auch ich (Carsten Bender) in meinem Alltag zahlreiche Situationen, in denen ich Gegenstände ‚so sehe, wie sie sind‘, z.B. sehe ich die geschlossene, halb offene oder offene dunkle Tür, die in meinem Dienstgebäude den Waschbereich vom Toilettenbereich trennt. Irritation

und Zweifel am ‚Sehen, wie es ist‘, entstand erst in dem Moment, als ich in einer Situation auf die geschlossene Türe zuing, um sie zu öffnen, meine Hand jedoch ins Leere griff. Was war passiert? Die Tür war nicht geschlossen, sondern weit geöffnet. Allerdings war im Toilettenbereich, nicht jedoch im Waschbereich – dessen Beleuchtung normalerweise mit dem des Toilettenbereichs gekoppelt ist – die Beleuchtung ausgefallen. Dadurch sah für mich die Türzarge und der dahinterliegende dunkle Bereich aus wie die geschlossene dunkle Tür.

Die Generierung von Erfahrungsdaten, Interviewdaten und Beobachtungsdaten fand also stets in einem sich gegenseitig anregenden und befruchtenden Wechselspiel statt, das dazu führte, dass sowohl die eigene visuelle Wahrnehmung als auch die visuellen Wahrnehmungserfahrungen der sehverlusterfahrenen Akteure immer vielfältiger in den Blick genommen werden konnten.

4 Datenauswertung

4.1 Perspektivische Typizität von Seh- und Sichtweisen: Theoretisches Sampling

Nachdem wir im vorherigen Teil erläutert haben, durch welches methodische Vorgehen unsere Datenerhebung charakterisiert und beschrieben werden kann, fokussieren wir in diesem Teil die methodisch und methodologisch ebenso bedeutsame Frage des Samplings.

Da es sich um eine explorative, interpretative Studie handelt, verfolgt das Sampling zunächst das Ziel, möglichst die Heterogenität der Personengruppe zu berücksichtigen, z.B. bezogen auf verschiedene Augenerkrankungen, unterschiedliche Zeitspannen seit Eintritt des Sehverlustes oder unterschiedliches Alter der Interviewpartnerinnen und Interviewpartner etc. Aus thematischen¹ und methodischen² Gründen mussten ältere Menschen mit zerebral bedingten Sehbeeinträchtigungen und Menschen mit Demenz unberücksichtigt bleiben.

-
- 1 Es kann davon ausgegangen werden, dass sich die Wahrnehmungssituation von Menschen mit zerebral bedingten Sehbeeinträchtigungen deutlich von der von Menschen mit ocular bedingten Sehbeeinträchtigungen unterscheidet. Dem nachzugehen hätte jedoch den Rahmen des Projektes deutlich gesprengt.
 - 2 Die Methode des explorativen Interviews setzt voraus, dass Menschen sich an einem themenfokussierten Gespräch beteiligen können. Menschen, denen das nicht möglich war – z.B. aufgrund einer fortgeschrittenen Demenz –, konnten in der Studie nicht berücksichtigt werden.

Im Sinne des Theoretical Samplings wurden im Laufe des Forschungsprozess Datenerhebung und Datenauswertung eng miteinander verwoben, was zugleich bedeutet, dass das Sample nicht von vornherein festgelegt war, sondern die Fallauswahl sukzessive erfolgte (vgl. Strauss/Corbin 1996). Die konkrete Auswahl von Interviewpartnerinnen und -partnern basiert auf der Annahme einer zunächst unterstellten, im Untersuchungsverlauf dann zu begründenden perspektivischen Typizität (vgl. Honer 1994), d.h. bezogen auf unsere Fragestellung auf einer (unterstellten) typischen Wahrnehmungssituation und/oder auf einem (unterstellten) typischen Erleben einer sozialen Situation, welche mit der spezifischen Wahrnehmungssituation korrespondiert. Dabei ist es für den Erkenntnisprozess besonders vielversprechend, sich an Prinzipien des minimalen und maximalen Kontrastierens zu orientieren (vgl. Strauss/Corbin 1996), d.h. die Auswahl der Fälle dahingehend zu treffen, dass sie einen minimalen oder maximalen Kontrast zu den bisher gewonnenen Erkenntnissen erwarten lassen. Truschkat et al. (2011) verweisen allerdings zu Recht darauf, dass spezifische thematische Aspekte, Begrenzungen im Feldzugang und nicht zuletzt die zur Verfügung stehenden eigenen Ressourcen eine reflektierte Anpassung des von Strauss/Corbin (1996) idealtypisch beschriebenen Prozesses erforderlich machen.

Für unseren Prozess war es wesentlich, dass zu Beginn ein Teil der Interviews mit Bewohnerinnen und Bewohnern aus Altenpflegeeinrichtungen während eines zweiwöchigen Feldforschungsaufenthaltes erfolgte und in dieser Phase die Auswahl der Gesprächspartnerinnen und -partner zunächst sehr breit angelegt war, was eher einem willkürlichen Sampling entsprach. Die Techniken des Theoretical Samplings kamen wesentlich im Anschluss an diesen Feldforschungsaufenthalt nach einer ersten Auswertungsphase zum Tragen. Eine nächste zentrale ‚Sampling-Entscheidung‘ war, weiter sehverlusterfahrene Menschen in Altenpflegeeinrichtungen zu befragen, jedoch nur noch solche, für die der Sehverlust selbst ein relevantes Thema darstellt und bei denen nicht lediglich die Pflegefachkräfte die ‚Idee‘ hatten, dass bei diesen Bewohnern „irgendwas mit dem Sehen“ nicht in Ordnung sei (minimale Kontrastierung). In einem weiteren Schritt befragten wir Menschen, die nach dem Sehverlust weiterhin im privaten Haushalt leben, da diese mit deutlich anderen Handlungs- und Wahrnehmungsherausforderungen umgehen müssen (maximale Kontrastierung). Durch dieses Vorgehen konnte eine große Menge an Interview- und Beobachtungsdaten generiert werden. In den weiteren Auswertungsphasen beschränkte sich das theoretische Sampling vorwiegend darauf, aus dem Gesamtkorpus des umfangreichen Datenmaterials (wieder) einzelne Fälle systematisch dem Auswertungsprozess zuzuführen.

4.2 Die Analyse der Daten: Methodologische Grundlagen und methodische Orientierungen des Auswertungsprozesses

Wie in der Darstellung des Theoretical Samplings aufgezeigt, bedeutet die Trennung von Datenerhebung und Datenauswertung in der Darstellung nicht, dass es sich hier um zwei voneinander unabhängige Prozesse handelt. Eher verweist sie auf die zu entwickelnde Kompetenz von Ethnographie betreibenden Forschenden, die darin besteht, „erkenntnisoptimierend zwischen existenzieller Nähe und analytischer Distanz zu changieren“ (Hitzler/Gothe 2015: 12). Im Folgenden wird nun unser theoretisch distanzierter, d.h. methodologisch und methodisch reflektierter Blick auf die Daten charakterisiert. Die subjektive Perspektive von Menschen mit Sehverlust im Alter zu rekonstruieren wirft die Frage auf, wie der Prozess des Fremdverstehens wissenschaftlich verstanden wird. Wissenschaftliches Fremdverstehen rekurriert einerseits auf die Möglichkeit und Erfahrung alltäglichen Verstehens als Grundlage sozialen Handelns, unterscheidet sich jedoch vom alltäglichen Verstehen darin, dass der wissenschaftliche Verstehensprozess befreit wird vom Automatismus und der Selbstverständlichkeit des alltäglichen Verstehens und dass er aus einer distanzierten, (quasi neutralen) theoretischen Position heraus methodisch kontrolliert und damit intersubjektiv nachvollziehbar stattfindet.

„In der *wissenschaftlichen Praxis* darf das Verstehen aber kein Reflex sein. Es muss eine Reflexion sein: ein bewusster, sich selbst beobachtender und steuernder, den Sinn gegebener Zeichen aus der Perspektive des Zeichen setzenden rekonstruierender Interpretationsprozess“ (Kurt/Herbrik 2015: 195).

Die wissenschaftliche Praxis des Verstehens macht es daher erforderlich, sich sowohl über die Voraussetzungen als auch über die Methoden des Verstehens Klarheit zu verschaffen und im Verstehen des Verstehens die logische Differenz zwischen den Konstruktionen ‚erster Ordnung‘ und ‚zweiter Ordnung‘ zu berücksichtigen.

„Das Handeln, auf das sich die Rekonstruktionen beziehen, ist, wenn jene beginnen, längst vorüber, ein für alle Mal vergangen und nicht wiederholbar. Es muss – sofern es überhaupt der Interpretation zugänglich sein kann – in bestimmten ‚Daten‘ (Spuren) repräsentiert sein, und es ‚präsentiert‘ sich in den Daten als abgeschlossene Handlung“ (Soeffner/Hitzler 1994: 34).

Sowohl alltägliches als auch wissenschaftliches Fremdverstehen ist daher zunächst immer auf ‚Entäußerungen‘ des fremden Bewusstseins angewiesen, sodass

Fremdverstehen einen Prozess der Interpretation von Anzeichen und Zeichen (z.B. in der Form von Sprache, Bewegung, Texte, Kultur etc.) darstellt. Insbesondere Bewegung wird neben Sprache bezogen auf unser Forschungsinteresse als verkörperte Handlung und somit als Zeichen relevant, das auf subjektive Sinnsetzungsprozesse verweist. Darüber hinaus kann Bewegung als ‚wahrnehmungsgeleitetes Handeln‘ gedeutet und daher als Zeichen, oder, wie Walther (2014) dies nennt, als Wegweiser für die damit einhergehende visuelle Wahrnehmungspraxis interpretiert und verstanden werden. Aufgrund des nicht hintergehbaren Perspektivenproblems handelt es sich sowohl beim alltäglichen als auch beim wissenschaftlichen Fremdverstehen immer nur um einen Prozess der typischen Annäherung.

Dass Frau O, wie oben im Beispiel ausgeführt, die offen stehende Balkontüre geschickt umgehen konnte, war für sie selbst kaum verwunderlich, da sie die Türe so gesehen hatte, ‚wie sie ist‘. Um jedoch verstehen zu können, wie es zusammenpasst, dass sie sich einerseits als blind beschreibt und gleichzeitig z.B. die Türe so sehen kann, ‚wie sie ist‘, kann das Beispiel von Carsten Bender weiterhelfen. Die Beobachtung des fehlgeschlagenen Versuches, die Türklinke der geschlossenen Türe zu fassen, lässt nicht nur darauf schließen, dass er nicht sehen konnte, dass die Türe offen stand. Das zielgerichtete Greifen nach der Türklinke verweist vielmehr darauf, dass und was er gesehen hatte. Und hier löst sich der scheinbar existierende Widerspruch auf, und eine verstehende Annäherung an die Wahrnehmungssituation von Frau O wird möglich. Dinge zu sehen, ‚wie sie sind‘, gelingt ihr als hochgradig sehbeeinträchtigter Frau nur dann, wenn das Handeln ritualisiert und der Kontext verlässlich ist. Denn in solchen Situationen ‚überschreibt‘ und komplettiert die langjährige Seherfahrung im Prozess des Handelns quasi das durch die Sehbeeinträchtigung veränderte Bild. Zweifel am ‚Sehen, wie es ist‘, kommen nur dann, wenn wie im Beispiel der Erfahrung von Carsten Bender durch eine überraschende Veränderung in der Umgebung die routinisierte Koordination von Wahrnehmen und Handeln misslingt.

Orientierung bei der konkreten Gestaltung dieses wissenschaftlichen Verstehensprozesses bietet für unsere Studie eine pragmatische Variante der (historisch) rekonstruktiven Hermeneutik, wie sie vor allem von Soeffner (2004) entwickelt worden ist. Wesentlich für diese hermeneutische Arbeitsweise sind drei Verfahrensregeln, die die reflexiven Verstehensbewegungen leiten.

- a) Es gilt den eigenen Standpunkt, das eigene Vorverständnis zu klären und reflektiert in den Deutungsprozess einzubeziehen. Damit korrespondiert die Klärung und reflektierte Berücksichtigung sowohl unseres theoretischen als auch unseres alltäglichen Vorverständnisses der Wahrnehmungs- und Lebenssituation von Menschen mit Sehverlust im Alter.

- b) Ebenso gilt es, die eigenen Relevanzen zu klären, d.h. uns selbst und anderen offenzulegen, welchem Ausschnitt der Relevanzsetzungen der sehverlusterfahrenen Akteure unser wissenschaftliches Interesse gilt.
- c) Zudem gilt es, die soziokulturellen Zusammenhänge, in denen die Menschen mit Sehverlust im Alter leben, in den Blick zu nehmen und sie (auch) in der Differenz zu unseren Lebenszusammenhängen reflektierend zu berücksichtigen.

Für diese Klärungs- und Reflexionsprozesse war es von unschätzbarem Wert, dass wir die gesamte Studie zu zweit durchführten und eine Dialogkultur entwickelten, die stark an das erinnert, was Hitzler (2015: 99) als „quasi sokratisch“ bezeichnet, d.h. im Interpretationsprozess immer wieder die eigenen Sichtweisen zu explizieren und sie (auch gegen den Deutungswiderstand des Anderen) zu plausibilisieren, um so zu explizieren, aufgrund welcher Kriterien man zu sehen meint, was man zu sehen meint.

Diese quasi sokratische Grundhaltung wird vor allem in der konkreten Arbeit mit dem (Interview-)Material relevant, in der dann (mehr oder weniger) systematisch die folgenden drei Analyseebenen berücksichtigt werden:

- a) Zunächst ist die Aufmerksamkeit auf den Versuch gerichtet, eine idealisierte Perspektive des sehverlusterfahrenen Akteurs einzunehmen.
- b) Im Anschluss daran richtet sich die Aufmerksamkeit darauf, eine interaktionsadäquate Perspektive einzunehmen, bevor dann
- c) der Versuch der Sinnschließung unternommen wird, in dem die beiden erstgenannten Ebenen zusammengeführt werden, um ggf. Inkonsistenzen herauszuarbeiten (vgl. Soeffner 2004).

Letztendlich verfolgen all diese vernetzten und zirkulären Verstehensbewegungen das Ziel, eine (Wahrnehmungs-)Situations- und Interaktionsperspektive herauszuarbeiten, die den Realisationen, nicht jedoch unbedingt den Intentionen der Sprecher adäquat ist.

Das zentrale methodische Vorgehen der (historisch) rekonstruktiven Hermeneutik stellt die Sequenzanalyse dar, die im Wesentlichen dazu beiträgt, die handlungstheoretisch begründete Annahme methodisch so umzusetzen, dass sich Sinnzusammenhänge nacheinander, als schrittweise Realisierung eines Handlungsentwurfes realisieren (vgl. Schütz 2004).

„Im Verlauf der Sequenzanalyse wird das So-und-nicht-anders-Sein des interpretierten Handelns vor dem Hintergrund alternativer Deutungs- und Handlungsmöglichkeiten in seiner spezifischen Einzelfallstruktur erkennbar. Die Interpretation

endet, wenn die handlungsleitenden Deutungs- und Verhaltensmuster typisiert sind und der Einzelfall als besondere Lösung eines allgemeinen Problems rekonstruiert werden kann“ (Kurt/Herbrik 2015: 202).

Die folgende Darstellung soll unsere konkreten Auswertungsschritte und die Auswertungsverfahren weiter transparent machen. Im Besonderen wird herausgestellt, an welcher Stelle, unter welcher Perspektive und mit welcher Funktion die unterschiedlichen ‚Datenarten‘ im Auswertungsprozess genutzt wurden. Die Darstellung kann lediglich die Arbeitsschritte, nicht jedoch den konkreten Auswertungsprozess mit seinen vielfältigen, zirkulär miteinander verknüpften Verstehensbewegungen abbilden.

Charakteristika des Auswertungsprozesses*		
ERSTE FALLIDEEN		
1. Schritt	<ul style="list-style-type: none"> • Erschließung des Datenmaterials und Beschreiben erster Fallideen • Erarbeiten einer ersten Auswertungsheuristik 	Gesamtes Datenmaterial
SEQUENZIELLE EINZELFALLANALYSEN		
2. Schritt	<ul style="list-style-type: none"> • Auswahl kontrastierender Einzelfälle • Erschließung der Einzelfälle durch sequenzanalytisches Vorgehen • Herausarbeiten und Analyse fallspezifischer Themen • Herausarbeiten und Analyse der Themenzusammenhänge im Fall 	Interviewdaten
3. Schritt	<ul style="list-style-type: none"> • Analyse der Go-Along Situation(en) • Mikroskopische Bewegungsanalysen in Bezug zu den bisher erarbeiteten Themen und Themenzusammenhängen 	Beobachtungsdaten
FALLVERGLEICH/ENTWICKLUNG THEORETISCHER TYPEN		
4. Schritt	Fallvergleich bezogen auf Themen und Themenzusammenhänge	
5. Schritt	Auswahl und Analyse von Erfahrungsdaten zu fallspezifischen Themen bzw. Themenzusammenhängen, um ein Thema bzw. einen Themenzusammenhang typisch zu kontrastieren, zu vertiefen oder zuzuspitzen	Erfahrungsdaten
6. Schritt	<ul style="list-style-type: none"> • Konstruktion von theoretischen Falltypen • Weitere Abstraktionsschritte weg vom Ereignischarakter hin zur theoretischen Verdichtung 	

* Sowohl diese Darstellung als auch unsere pragmatische Umsetzung der (historisch) rekonstruktiven Hermeneutik von Soeffner sind wesentlich von Anne Honers (1993a) Arbeit inspiriert worden.

Es versteht sich von selbst, dass diese schrittweise Darstellung im Verhältnis zum eigentlichen hermeneutischen Auswertungsprozess deutlich zu unterkomplex ist. So suggeriert die Darstellung eher einen linearen Prozess, als dass sie die tatsächliche Spiralförmigkeit des Prozesses sowie die Verknüpfungen der Daten im Verlauf des Auswertungsprozesses abbildet.

Zusammenfassend sollen nun zumindest einige der von uns praktizierten Verfahrensweisen der Datenverknüpfung expliziert werden.

- Zur Entwicklung erster Fallideen und leitender heuristischer Konzepte flossen zunächst alle Datenarten nebeneinander und ‚gleichberechtigt‘ in den Prozess ein (Schritt 1).
- Bei der Analyse ausgewählter prototypischer Einzelfälle kam dem Interviewdatenmaterial eine leitende Funktion zu (Schritt 2), d.h. ausgehend von der sequenzanalytischen Auswertung des Interviewmaterials wurden die Beobachtungsdaten aus den Go-Along Situationen herangezogen, ausgewertet und zu den bisherigen Erkenntnissen in Beziehung gesetzt (Schritt 3).
- Analog dazu, jedoch auf einer ‚höheren‘ Abstraktionsstufe, wurde mit den Erfahrungsdaten verfahren. Aus dem quasi unerschöpflichen Reservat an Erfahrungsdaten wurden ganz im Sinne des Theoretical Samplings solche ausgewählt, die versprochen, die an dieser Stelle des Prozesses gewonnenen theoretischen Erkenntnisse zu bestätigen bzw. zuzuspitzen oder zu kontrastieren (Schritt 5).

Das oben angeführte ‚Türen-Beispiel‘ verweist auf einen thematischen Zusammenhang, der für einen im Auswertungsprozess erarbeiteten Wahrnehmungs- und Handlungstypus – den des fraglos Wahrnehmenden und Handelnden – von zentraler Bedeutung ist. Erst durch den Rückgriff auf unsere unterschiedlichen Datenarten konnten wir rekonstruieren, wie es möglich werden kann, dass Menschen nach Sehverlust sich als nicht sehend erleben und unter bestimmten Bedingungen ihr Sehen weiterhin als stabil und vollständig wahrnehmen. Durch die im Rahmen unseres Dissertationsprojektes erarbeitete Typologie zwischen Sehen und Nicht-Sehen bei Sehverlust im Alter konnten wir herausarbeiten, dass dies *nur eine* mögliche typische Wahrnehmungssituation bei Sehverlust im Alter darstellt. Im Verlauf unseres Auswertungsprozesses konnten wir mittels „[...] all solcher vielfältiger interpretativer ‚Operationen‘, also über die unsere kleinen und großen Vor-Urteile mitbedenkende Rekonstruktion möglichst vieler empirisch erschließ- und material dokumentierbarer Erscheinungsweisen [...]“ (Honer 1993a: 110) vier

klar voneinander abgrenzbare personale Wahrnehmungstypen rekonstruieren³, die wiederum jeweils mit dem Erleben einer auf diesen Wahrnehmungstyp bezogenen typischen sozialen Praxis korrespondieren.

Literatur

- Bender, Carsten/Schnurnberger, Marion (2015). Ethnographische Erkundungen zwischen Sehen und Nicht-Sehen im Kontext einer Studie zur Situation von Menschen mit Sehverlust im Alter. In: Hitzler, Ronald/Gothe, Miriam (Hrsg.). Ethnographische Erkundungen. Methodische Aspekte aktueller Forschungsprojekte. Wiesbaden: Springer VS, 103–127.
- Burmedi, David/Heyl, Vera/Becker, Stefanie/Wahl, Hans-Werner/Himmelsbach, Ines (2002a). Behavioral consequences of age related vision loss: A narrative review. *Visual Impairment Research* 4 (1), 15–45.
- Burmedi, David/Heyl, Vera/Becker, Stefanie/Wahl, Hans-Werner/Himmelsbach, Ines. (2002b). Emotional and social consequences of age related vision loss: A narrative review. *Visual impairment Research* 4 (1), 47–71.
- Hitzler, Ronald (1999). Welten erkunden. Soziologie als eine Art Ethnologie der eigenen Gesellschaft. *Soziale Welt* 50 (4), 473–483.
- Hitzler, Ronald (2000). Die Erkundung des Feldes und die Deutung der Daten. Annäherungen an die (lebensweltliche) Ethnographie. In: Lindner, Werner (Hrsg.). Ethnographische Methoden in der Jugendarbeit. Zugänge, Anregungen und Praxisbeispiele. Opladen: Leske+Budrich, 17–31.
- Hitzler, Ronald (2015). Praktische Deutungen. Eine komplexe Ethnographie zum Umgang mit Menschen im Wachkoma. In: Hitzler, Ronald/Gothe, Miriam (Hrsg.). Ethnographische Erkundungen. Methodische Aspekte aktueller Forschungsprojekte. Wiesbaden: Springer VS, 89–102.
- Hitzler, Ronald/Gothe, Miriam (2015). Zur Einleitung. Methodologisch-methodische Aspekte ethnographischer Forschungsprojekte. In: Hitzler, Ronald/Gothe, Miriam (Hrsg.). Ethnographische Erkundungen. Methodische Aspekte aktueller Forschungsprojekte. Wiesbaden: Springer VS, 9–16.
- Hitzler, Ronald/Honer, Anne (1988). Der lebensweltliche Forschungsansatz. *Neue Praxis* 18 (6), 496–501.
- Honer, Anne (1993a). Lebensweltliche Ethnographie Ein explorativ-interpretativer Forschungsansatz. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.
- Honer, Anne (1993b). Das Perspektivenproblem in der Sozialforschung. In: Jung, Thomas/Müller-Doohm, Stefan (Hrsg.). „Wirklichkeit“ im Deutungsprozeß: Verstehen und Methoden in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 241–257.
- Honer, Anne (1994). Das explorative Interview. *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* 20 (3), 623–640.

3 Abschluss und Veröffentlichung des Dissertationsprojektes 2016 (TU Dortmund Fakultät Rehabilitationswissenschaften).

- Honer, Anne (2011). Verordnete Augen-Blicke – Reflexionen und Anmerkungen zum subjektiven Erleben des medizinisch behandelten Körpers. In: Honer, Anne (Hrsg.). *Kleine Leiblichkeiten*. Wiesbaden: VS, 251–263.
- Honer, Anne/Hitzler, Ronald (2015): *Life-World-Analytical Ethnography: A Phenomenology-Based Research Approach*. *Journal of Contemporary Ethnography*. 1–19; Downloaded from: jce.sagepub.com by guest on June 8, 2015.
- Kurt, Ronald/Herbrik, Regine (2015). „Wir müssen uns überlegen, wie es weitergeht ...“. Die Sequenzanalyse als Methode der Sozialwissenschaftlichen Hermeneutik. In: Hitzler, Ronald (Hrsg.). *Hermeneutik als Lebenspraxis*. Wiesbaden/Basel: Beltz, 192–206.
- Kusenbach, Margarethe (2008). Mitgehen als Methode – Der „Go-Along“ in der phänomenologischen Forschungspraxis. In: Raab, Jürgen/Pfadenhauer, Michaela/Stegmaier, Peter/Dreher Jochen/Schnettler, Bernt (Hrsg.). *Phänomenologie und Soziologie. Theoretische Positionen, aktuelle Problemfelder und empirische Umsetzungen*. Wiesbaden: VS, 349–358.
- Palágyi, Melchior (1924). *Naturphilosophische Vorlesungen. Über die Grundprobleme des Bewusstseins und des Lebens*. 2. Aufl. Leipzig: Johann Ambrosius Barth.
- Palágyi, Melchior (1925). *Wahrnehmungslehre*. Leipzig: Johann Ambrosius Barth.
- Schütz, Alfred (2004). *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*. Alfred Schütz Werkausgabe II. Konstanz: UVK.
- Soeffner Hans-Georg (2004). *Auslegung des Alltags – Der Alltag der Auslegung: Zur wissenssoziologischen Konzeption einer sozialwissenschaftlichen Hermeneutik*. Konstanz: UVK.
- Soeffner, Hans-Georg/Hitzler, Ronald (1994). *Hermeneutik als Haltung und Handlung. Über methodisch kontrolliertes Verstehen*. In: Schröer, Norbert (Hrsg.). *Interpretative Sozialforschung*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 28–55.
- Strauss, Anselm L./Corbin, Juliet M. (1996). *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz.
- Truschkat, Inga et al. (2011). Theoretisches Sampling in Qualifikationsarbeiten: Die Grounded-Theory-Methodologie zwischen Programmatik und Forschungspraxis. In: Mey, Günter/Mruck, Katja (Hrsg.). *Grounded Theory Reader*. Wiesbaden: VS, 353–379.
- Wahl, Hans-Werner/Heyl, Vera (2008). Lebensqualität bei Seheinschränkung im Alter – Das Beispiel altersabhängige Makuladegeneration. *Der Ophthalmologe* 105, 735–743.
- Walthes, Renate (2014). *Einführung in die Pädagogik bei Blindheit und Sehbeeinträchtigung*. 3. Aufl. München u.a.: Reinhardt.

Materiale Analysen

Methodenfragen in Projekten

Burzan, N.; Hitzler, R.; Kirschner, H. (Hrsg.)

2016, VII, 392 S. 40 Abb., 14 Abb. in Farbe., Softcover

ISBN: 978-3-658-12613-1